

Kieler Liedgut um 1800

Liedtexte • Lyrics • Líricas

Apel – Gesänge mit Pianoforte-Begleitung op. 4

1. Trostlied für die Opfer des Geistes der Zeit

(Friederike Sophie Christiane Brun, 1765-1835)

Kennt ihr das Land, wo jede Klage schweigt,
Wo Geist an Geist und Herz an Herz sich neigt,
Wo Liebe froh und Treue sicher wohnt,
Der Unschuld Kampf die Palmenkrone lohnt?
Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Soll euer Geist auf Äther-Flügeln ziehn!

Kennt ihr das Land, wo rein'res Sonnenlicht,
Mit mildem Strahl die Rosendämm' rung bricht,
Wo ewig jung ein holdes Liebesbild,
Die Wahrheit sich aus stiller Fluth enthüllt?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Soll Wohllaut euch das müde Herz!

Kennt ihr das Land, von keiner Nacht ereilt,
Wo ew'ges Licht an Zukunftsbergen weilt,
Wo Glanz in Glanz und Wonn' in Wonne fließt,
Auf jeder Au' der Hoffnung Blüthe sprießt?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Sollt ihr dereinst auf Engelsflügeln fliehn!

3. Klage

(Karl Friedrich Mùchler, 1763-1857)

Ein steter Kampf ist unser Leben,
Sein Wert Gefühl;
Wir ahnen, wünschen, hoffen, streben,
Und sind am Ziel!

Oft keimt aus allen unsern Tränen
Kein Glück uns auf,
Oft schließt mit ungestilltem Sehnen
Sich unser Lauf.

Des Lebens Strom rauscht wild und trübe
Durch Wüstenei'n,
Wir träumen Freundschaft, schwärmen Liebe,
Und steh'n allein!

Wir lieben, ach! Und sollten hassen
Zu unserm Glück.

Was wir mit Innigkeit umfassen,
Stößt uns zurück.

Verkannt, verachtet und betrogen
Um Trost und Ruh',
Schließt sich das Herz, zu hart belogen
Auf ewig zu.

Das Traumbild seliger Gefühle
Schwebt himmelwärts;
Nichts bleibt uns treu, sind wir am Ziele,
Als unser Schmerz!

5. Hoffnung und Erinnerung

(Johann Amadeus Wendt, 1783-1836)

Mir blüht eine Stelle, die weihet ein Altar;
Da wandelt ein heimliches Wehen;
Da ließen, mit festlichen Kronen im Haar,
Erinn' rung und Hoffnung sich sehen.

Die Hoffnung, im morgendlich blühenden Kranz,
Schien ernst, wie der heilige Wille;
Und sie, die Erinn' rung, umleuchtete Glanz
Der abendlich dämmernden Stille.

Die Hoffnung lispelt': „Ich durfte durchs Land
Der seligen Träume dich leiten;
Itzt nimm die Erinn' rung, ihr reiche die Hand!
Sie möge dich fürder begleiten!

Verdanke mir immer den rosigen Sinn
Der Stunden, voll Leben und Lieder,
Leb wohl! was geblühet hat, ist nun dahin!
Am Grabe dort siehst du mich wieder!“

6. Hebe's Antwort

(Johann Amadeus Wendt, 1783-1836)

Ja, ich seh', in stiller Feyer
Sinkt die herrliche Natur,
In des Himmels Purpurschleyer
Sanft entschlummert deine Flur.

Es schlafen schon lange die holden
Gesänge im Rosengesträuch,
Die Sonne geht nieder und golden
Erglühet der wallende Teich.

Doch, o Jüngling, nicht vergebens
Sinkt dein lichter Stern herab,
In den Tönen neuen Lebens
Steigt er bald aus seinem Grab.

Nicht hab ich den Treuen verlassen,
Verließ er, der Treue, mich nicht,
Drum mag auch die Wange erblassen,
Nie löschet das ewige Licht.

Magst du immer Rosen pflücken,
Aufgeblüht am stillen Bach.
Und das Haar dir fröhlich schmücken,
Wenn dich gleich ein Dörnchen stach.

Was keimet in irdischen Tagen,
Alles fühlet den tödtlichen Stich;
Kannst Freuden und Leiden du tragen,
Blüht ewige Jugend für dich.

7. Agnes an die Rose

(Karoline Louise Brachmann, 1777-1822)

Ach Rose! Süße Rose!
Wann blühst du wieder im Thal?
Wann singt im grünen Schoße
Des Hains die Nachtigall?

Wohl blick ich in die Weite,
Herab vom hohen Thurm,
Nur schneebedeckte Felder,
Nur öde sausende Wälder
Seh' ich im Wintersturm.

Ach Lenz! Wo weilst du so lange?
Dich sucht mein weinender Blick!
Ich harre dein so bang!
Du meiner Kindheit Glück!

Wenn ich oft im stillen Zimmer
Traurig eingeschlummert bin,
Wird's um mich wie Mondenschimmer,
Seh ich Wald und Hügel grün!

Froh durchsäuseln Melodien
Unser Gärtchen und das Schloss,
Meines Landes Rosen blühen,
Hier in wüster Fluren Schoß.

Die Lauben ich finde
In Düften sie ganz!
Ich hüpfte, ich winde
Mir Blüthen zum Kranz.

Aber ach, so plötzlich wieder
Ist er hin der gold'ne Traum,
Meine Blüthen sinken nieder,
Ich erwach' im öden Raum.

Stillt denn nichts mein heißes Sehnen?
Wohnst du denn so fern von hier?
Ach nur eines deiner schönen
Holden Kinder sende mir.

9. Nachtgesang

(Ludwig Gotthard Kosegarten, 1758-1818)

Tiefe Feyer
Schauert um die Welt.
Braune Schleyer
Hüllen Wald und Feld.
Trüb und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und namenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn!

Wacher Kummer,
Verlass ein Weilchen mich!
Goldner Schlummer,
Komm und umflügle mich!
Trockne meine Thränen
Mit deines Schleyers Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen
Mit deinem schönsten Traum.

Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht!
Heil'ge Sterne
In Hehrer Majestät!
Sag mir, ist es stiller,
Ihr Funkelnden, bey euch,
Als in der Eitelkeiten
Aufruhrvollem Reich?

Apel – Lied mit Begleitung

Kätchen

(Johann Ludwig Casper, 1796-1864)

Die Mutter spricht, ich soll's nicht leiden,
Dass Nachbars Fritz mich immer küsst,
Allein ich kann ihn doch nicht meiden,
Weil er ein lieber Junge ist!

Man hat doch wahrlich nichts als Plage:
So geht es einmal in der Welt!
Die Mutter schilt mich alle Tage
Um etwas, das mir wohlgefällt.

Es ist wohl wahr, die bösen Leute
Seh'n einem immer ins Gesicht;
Allein, wir geh'n ja oft bei Seite
Und dann bemerkt man uns ja nicht.

Was ist's denn weiter, mich zu küssen,
Ob es denn wirklich Unrecht ist?
Doch Mutter muss es besser wissen,
Sie hat ja früher auch geküsst.

Gut! Ich bewahre mein Gewissen,
So wird mir auch bestimmt verzieh'n,
Er soll mich ferner nicht mehr küssen,
Nein, Mutter, künftig ... küsst *ich* ihn!

Apel – Lieder aus dem Almanach „Eidora“

Die wundersame Drey

(Christoph Carl Julius Asschenfeldt, 1792-1856)

Wohl macht die Arbeit müde,
Die Sorge drückt so schwer;
Doch Lust erblüht im Liede
Und stiller Himmelsfriede
Grüßt freundlich zu mir her.

Die Thräne soll nicht rinnen,
Allein ich wehr' ihr nicht;
Doch fleucht sie schnell von hinnen
Vor Liebchens süßem Minnen
Und hellem Augenlicht!

Wohl kann ich oft nicht schauen
Wohin der Weg sich schlingt;
Doch heg' ich das Vertrauen,
Dass sie mir nicht verbauen,
Wohin die Sehnsucht dringt.

Lied, Liebe, ew'ges Leben:
Die wundersame Drey
Muss Herz und Muth erheben,
Macht wiederum ergeben
Und steht allzeit mir bei!

Mein Heim

(Georg Jacobsen, 1765-1842)

Mein Heim ist mir doch lieber als alles in der Welt;
Ein Zauber liegt darüber, der mich gefangen hält.
Ich kann es gar nicht missen; kaum dass ich ferne bin
Fühl' ich mich fortgerissen nach meinem Häuschen hin.

Hier spricht mich jede Stelle so lieb und traulich an;
Weil über meine Schwelle kein Unhold dringen kann.
Die Eintracht hält die Wache, die Liebe schmückt das Haus
Und unter seinem Dache geht Freundschaft ein und aus.

Man träumt vom Paradiese; ich hab es wirklich hier.
Seht, Garten, Wald und Wiese entfalten es vor mir!
Ich spüre Gottes Nähe in diesem Lustgefil'd;
Denn alles, was ich sehe, strahlt mir sein heilig' Bild.

Die guten Engel wallen in menschlicher Gestalt,
In meinen Lieben allen, durch diesen Aufenthalt.
Aus jedem ihrer Schritte ersprießt, was mich erfreut.
Ich bin in ihrer Mitte ein Gott der Seligkeit.

Du freundlich liebe Stätte, dem Herzen angeschmiegt,
Wo mir, wohin ich trete, ein Himmel offenliegt,
O bleibe mir beschirmt vom gütigen Geschick,
Und wenn es draußen stürmet, so birg mein stilles Glück!

Abendlied

(Gustav Waldemar Gardthausen, 1807-1872)

Auf Stadt und Land der Friede sinkt,
Des Tags Getümmel schweigt,
Der Mond dem Silberwölkchen winkt
Und Stern zu Stern sich neigt.

Des Himmels Bild, in stiller Pracht,
Erglänzt aus tiefem Meer.
„Lobt Gott den Herrn!“ tönt durch die Nacht
Des Wächters Lied einher.

Und stillen Friedens süße Lust
Füllt Erd' und Himmel nun.
O, Flüchtling, du in meiner Brust,
Warum kannst du nicht ruhn?

Schließ Frieden, Herz, mit jedem nur
Der hier dich nicht versteht!
Sieh, über Stadt und See und Flur
Der Friedensengel geht.

Wie du, ist er ein Fremdling hier,
Dort oben ist sein Reich;
Doch weilt und harret er, gleich dir,
Wo Sternlein schimmern bleich.

Sein Abendlied – er singt es dir:
Lass Fried' die Erd' umfahn!
Nach einem Himmel wallen wir,
Trennt sich auch unsre Bahn.

Fried' allen Herzen, die betrübt,
Und Rost und Ruh erflehn!
Euch Wenigen, die ihr mich liebt!
Euch, die ich nie gesehn!

Auch dir, der mich hernieden hasst,
Dir Frieden still und süß!
Wenn dort uns Gottes Arm umfasst,
Dann liebst du mich gewiss.

Apel – Gitarrenlieder

Fernando's Lied

(Johann Christoph Friedrich Haug, 1761-1829)

Schön Klare, zwanzig Sommer alt,
Glich Raphaels Madonne,
War überirdisch von Gestalt,
Und meines Herzens Wonne.

Refrain: Nie soll ihr holdes Zauberbild
Aus meiner Seele schwinden,
Und einst im Lichtgefild,
Wo keine Träne quillt,
Wo Gott vergilt,
Sie meinen Himmel gründen.

Wo ist ein Dichtergenius,
Der ganz mein Heil beschrieb?
Ich wagte liebend einen Kuß;
Sie schwur mir Gegenliebe. -
Refrain: Nie soll ...

Don Pedro reich an Gold und List
Bot Herz und Hand und Güter.
Sie sprach: „In meinem Herzen ist
Fernando nur Gebieter.“
Refrain: Nie soll ...

Der Vater, ihrem Flehen taub,
Zwingt, opfert meine Klare.
Sie wankte, des gefaßten Raub,
Tod ahnend zum Altare.
Refrain: Nie soll ...

Kein Ja. - Sie riß mit lautem »Nein!«
Den Brautkranz aus dem Haare.
Sie lallte noch: »Fernando, dein!«
Und starb am Hochaltare.
Refrain: Nie soll ...

O Klare! Jubelnd grüßten dich
Seraphen, deine Brüder. -
Bald tödten Schmerz und Sehnen mich.
Dann trennt kein Schicksal wieder.
Refrain: Nie soll ...

Röschen

(Karl Maisch)

Ein Mädchen, wie Aurora schön
Ging einst in einen Hain,
Und blieb im stillen Moose stehn,
Und Tränen fielen d'rein.

Ein Tränchen glänzt in ihrem Blick:
Der Mond schwamm hell darin.
„Ach!“ rief sie, „meines Lebens Glück,
Mein Alles ist dahin!“

Zwey Monden schon deckt dieses Moos
Den besten Sterblichen;
Er hört' nicht in der Erde Schoß
Die Weste um ihn wehn.

„O Wilhelm! Wilhelm! Komm zurück!
Ach schlumm're nicht so fest!“
Hier trübte sich ihr blauer Blick;
Sie schwieg vor Gram gepresst.

Es blitzte, eine Lichtgestalt
Mit leisem, sanftem Laut,
Von hoher Majestät umwallt,
Schwebt still den Hain herauf.

Blass schien der Mond, die Schöpfung zog
Den Abendtau an sich;
Die vorher ihre Wipfel bog,
Die dunkle Tanne schwieg.

„Komm Röschen! Komm! Ich schlumm're nicht!“
So sprach die Lichtgestalt:
„Bald leuchtet dir das schöne Licht,
Das lieblich dich umwallt.

Entbunden dieser Hölle hier,
Die dich hienieden hält,
Geliebtes Röschen, schweben wir
In eine bess're Welt.“

„Ach!“ rief sie mit entzücktem Thon,
„Bist du's! Geliebter, du?
Ach, Wilhelm, sieh' ich komme schon
Und wandle gern zur Ruh!“

Sie küssten sich. Der Hain erklang
Von süßen Harmonien;
Ein doppelt heller Schimmer drang
Durch alle Bäume hin.

Es schwankt die Birke hin und her;
Es bebt der Tannenbaum;
Der blasse Mond wallt glänzender
Durch Gottes blauen Raum.

Die Nachtigallen flöteten
So sanft, so süß, so rei;
Und helle Schimmer rötheten
Den dunklen Tannenhain.

Es drängten sich zwey Hügel auf,
Bestrahlt von Mondeslicht;
Zwey Rosenbüsche wuchsen drauf
Und zwey Vergissmeinnicht.

Und Wilhelms Lichtgestalt erscheint
Mit Röschen jedes Jahr;
Und auf den Rosenbüschen weint
Ein Nachtigallenpaar.

Die Nacht

(Ludwig Tieck, 1773-1853)

Im Windsgeräusch, in stiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint und schleicht so sacht,
Und ruft die Sterne an:

„Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;

Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch so gerne.“

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer;

Er dünkt sich neu erwacht:

O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht:

Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

Heinrich Andreas Kellner – Lieder

Letzter Wunsch

(Johann Gaudenz von Salis-Seewis, 1762-1834)

Wann, o Schicksal! wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen still und ländlich,
Nur ein kleiner eigener Herd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit, und Ruh'!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand
Statt geschorener Boskette
Und der Hagenbuchenwand,
Dämmert uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt,
Tief im Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnentrog;
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte, die ich selbst erzog;
Durch ein Gatter, nur von Pfählen,
Durch den Vorhof, eng und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser, im Gebüsch,
Nachtigallen-Melodein.
Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblühten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seid'nem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet' sie pflückte,
Milch, die sie in Schalen goss:
Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schale,
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gält' uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wenn der Mond die Schatten hellt,
Wollte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum mildern Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Öfter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens!
Jetzo nur zum letztenmal,
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal,
Edle Muß' in eigener Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

(nach *Hoc erat in votis*. Hor.)

Die kleine Myris – Ja und Nein oder die Grazie des Widerspruchs

(Jens Immanuel Baggesen, 1764-1826)

Ich bin nicht hübsch, ich bin nicht schön:
Das heißt, ich bin nicht hässlich eben;
Denn wär' ich dies, ich muss gestehn,
Dann möcht' ich lieber gar nicht leben.
Doch ja, was das betrifft, allein
Auf einer Insel könnt' ich seyn.

Ich liebe so die Einsamkeit;
Das heißt, ich mag wohl Menschen sehen
Allein nicht eben jederzeit;
Und Männer – lass ich alle gehen.
Doch auch, was das betrifft, ach nein!
Bey meinem Vater möcht' ich seyn.

Die Liebe hass' ich; nämlich so:
Ich mag im Grunde nichts als lieben;
Doch ruhig, munter, frey und froh
Bin ich noch stets dabey geblieben.
Obgleich, was das betrifft, mein Herz.
Ist mehr für Wehmuth als für Scherz.

Die Freundschaft ist mein höchstes Gut;
Ich kenn' und fühle nichts darüber,
Als Liebe; nämlich, ohne Glut,
Und ohne das geringste Fieber.
Was das betrifft, ist Freundschaft nur
Der Liebe kältere Natur.

Ich hasse nichts als Widerspruch –
Das heißt, ich widerspreche gerne;
Allein der mindeste Geruch
Von Widerspruch darin sey ferne!
Was das betrifft, da glaub ich nicht,
Dass dieses Lied sich widerspricht.

Der Flausrock

(Johann Heinrich Voß, 1751-1826)

Ein Regenschirm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Dass traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh Blässchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flausrock an!

Die beste Kuh ist unser Blässchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fässchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesaule!
Geh hin, mein lieber guter Mann
Und hole Blässchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flausrock an!

Mein Flausrock dient' in Sturm und Regen
So lang' er neu und wollig war.
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, lass uns nicht so nährig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk', für eine Tonne Weizen
Schafft sich ein neuer Flausrock an.

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sey zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande;
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmut führt in Sünd und Schande!
Drum zieh den alten Flausrock an!

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
Nur warm durch Sturm und Regen geh'n.
Schon zählen lässt sich jedes Drähtchen,
Ja Fäserchen und Fetzen weh'n.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen sie so lumpig, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flausrock an!

Der Flausrock, deucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wack'res Bübchen,
Und zieh den alten Flausrock an!

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jedes Korn,
Die Wirtschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachtete
Das Blässchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachtet,
Zieh' ich den alten Flausrock an!

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, lass dich immer lieben,
Und zieh den alten Flausrock an!

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;
Auch wirs mit Ruhe mir verdanket,
Lass ich nur *fünf* gerade seyn.
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob aufs eine Ohr die Mütze
Und zog den alten Flausrock an.

Apel – Aus „Sechs zweistimmige Lieder“

Leiden

(Jens Immanuel Baggesen, 1764-1826)
[nach Johann Wolfgang von Goethe]

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr lasst den Sünder elend werden,
Und überlasst ihn hier der Pein,
Dass seine Schuld sich tilg' auf Erden.

Im Glück ist sich der Mensch genug,
Kennt keine Pflicht, fühlt lauter Rechte;
Das Unglück lehrt ihn erst den Flug
Zu euch hinauf, ihr himmlischen Mächte!

Drum, wer sein Brot mit Tränen aß,
Wer oft die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch wohl, ihr himmlischen Mächte.

